

EVANGELISCHE  
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

# Weinfelder

September 2017 – Nr. 790

# Predigt

## Wenn das Leben vorbeizieht

Markus 10, 46-52

von Pfr. Richard Häberlin  
gehalten am 3. Sept. 2017

Markus 10, 46-52:

*46 Und sie kamen nach Jericho. Und als Jesus aus Jericho wegging, er und seine Jünger und eine große Menge, da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus.*

*47 Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an, zu schreien und zu sagen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! 48 Und viele fuhren ihn an, er solle stillschweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*

*49 Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her! Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, steh auf! Er ruft dich!*

*50 Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus.*

*51 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Der Blinde sprach zu ihm:*

*Rabbuni, dass ich sehend werde.*

*52 Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.*

Liebe Gemeinde,

In seinem Roman „Das Herzenhören“ beschreibt der Autor Jan-Philipp Sendker einen Jungen aus Burma, der schon früh seine Eltern verloren hat und mit etwa 7 Jahren erblindet ist. Er kommt in ein Kloster, wo er von einem ebenfalls blinden Mönch unterrichtet wird.

In einem Gespräch mit seinem Zögling gibt der Mönch ihm folgenden Rat – vielleicht schliessen Sie jetzt auch einen Moment lang die Augen, um sich in die Welt eines Blinden hineinzufühlen:

*„Unsere Sinnesorgane lieben es, uns in die Irre zu führen, und die Augen sind dabei am trügerischsten. Sie verleiten uns, ihnen zu sehr zu vertrauen. Wir glauben, unsere Umwelt zu sehen, und es ist doch nur die Oberfläche, die wir wahrnehmen. Wir müssen lernen, das Wesen der Dinge, ihre Substanz, zu erfassen, und dabei sind die Augen eher hinderlich. Sie lenken uns ab, wir lassen uns gerne blenden. Wer sich zu sehr auf seine Augen verlässt, vernachlässigt seine anderen Sinne, und ich meine nicht nur die Ohren und die Nase. Ich spreche von jenem Organ, das in uns wohnt und für das wir keinen Namen haben. Nennen wir es den Kompass unseres Herzens.“ (S.120)*

Ich möchte Sie jetzt mitnehmen nach Jericho: Eine der ältesten Städte, und mit 250m unter dem Meeresspiegel die tiefst gelegene Stadt der Welt. Dort lebt zur Zeit Jesu ein Mann, der blind ist. Wir wissen nicht: Ist er schon blind geboren oder ist er es erst im Laufe der Zeit geworden? Wir wissen nicht einmal seinen Namen. Nur der Name seines Vaters ist überliefert: Timäus. Deshalb ist er jetzt einfach Bar-Timäus („Sohn des Timäus“). Er hat seine Identität nur über diejenige seines Vaters.

(So wie es auch heute noch Menschen gibt, die nur jemand sind, weil sie der Sohn von XY oder die Frau des Prominenten „Sowieso“ sind.)

Und weil Bartimäus blind ist, muss er sich für die Familie nützlich machen, indem er tagsüber am Eingang zur Stadt sitzt und bettelt. Das bringt immerhin ein paar Almosen ein. Sozusagen *sein* Beitrag zum Unterhalt der Familie.

Wie ist das, wenn man tagaus-tagein da sitzt und wartet, bis einem jemand etwas gibt – etwas zu essen oder ein paar Münzen?

Ich habe mich zu ihm hingesezt und ihm einfach ein wenig zugehört. Er hat mir's erklärt: Weil er blind ist, ist er zum Betteln bestimmt. So ist das damals.

Bartimäus hat sich mit seinem Schicksal arrangiert. Es ist jetzt einfach so. Er hat gelernt, damit zu leben. Seine Blindheit hat zur Folge, dass er nicht grosse Sprünge (geschweige denn Reisen) machen kann. Die meiste Zeit seines Lebens sitzt er am Strassenrand. Es ist nicht viel Bewegung in seinem Leben. Ziemlich passiv nimmt er einen Tag um den andern. Sicher: Wie jener Junge im Roman, hat auch er gelernt, statt auf seine Augen umso mehr auf seine Ohren, seine Nase und sein Herz zu vertrauen. Und wie sich noch herausstellen wird, ist es das Glück seines Lebens – *dass* er das gelernt hat!

Ich habe ihn gefragt, ob sich denn die Gläubigen in der Stadt nicht um ihn kümmern. Doch doch, schon, sagt Bartimäus, sie schauen schon zu mir. Aber weil ihre Gebete bei mir offenbar nichts genützt haben, bin ich nicht mehr so interessant für sie. Ich bin jetzt halt ein Schönheitsfehler im Weltbild derer, bei denen es keine Krankheiten und Brüche im Leben geben darf...

Im Gespräch mit Bartimäus bin ich dann ins Nachdenken gekommen. Ich habe mich gefragt: Kenne ich auch Zeiten im Leben, wo ich so wie Bartimäus am Rand sitze und denke: Ja, es ist so, wie es ist... Ich habe mich eingerichtet im Leben... Ich habe mich abgefunden mit Dingen, die nicht mehr zu ändern sind... Die Weichen sind gestellt: Ich kann nicht nochmals alles ganz anders machen. Vielleicht habe ich auch gelernt, mein Schicksal zu akzeptieren.

Es hat sich eine gewisse Bewegungslosigkeit eingeschlichen: Ich weiss, wie es läuft. Alles hat seine Ordnung. So ist das Leben. Was gibt es noch zu erwarten?

Plötzlich kommt dann aber doch noch Bewegung ins Spiel:

Man hört, wie eine Gruppe von Menschen die Stadt verlässt. Schwer zu sagen, wie viele es sind.

Bartimäus wird inne, dass es der Prophet aus Nazareth ist, zusammen mit einer Gruppe von Anhängern.

Jesus von Nazareth – ja, von dem hat er schon viel gehört! Die Leute, die an ihm vorbeigezogen sind, haben immer wieder berichtet von aussergewöhnlichen Ereignissen und Begegnungen mit ihm. Er soll sogar schon Kranke geheilt haben! Es geht auch das Gerücht um, er sei der versprochene Messias.

Was auch immer daran wahr ist oder nicht – Bartimäus spürt: „Diese Gelegenheit muss ich ergreifen! Jetzt oder nie! Jetzt muss ich alles auf eine Karte setzen!“

So wie es später Gorbatschow sagen wird: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“

Und Bartimäus beginnt zu schreien, so laut er kann: „Jesus, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus, hilf mir! Jesus, bitte!“

Bartimäus gibt alles, weil er sich sagt: Dass das Bodenpersonal Gottes nicht über alle Zweifel erhaben ist, weiss ich. Aber wenn der Meister selber vorbeikommt, dann kann ER jetzt doch *auch mir* helfen!

Wie ich so neben Bartimäus sitze und all das mitbekomme, da kommt mir ein Gedanke resp. ein Satz, der mich ganz tief berührt, nämlich der Gedanke:

*Das Leben zieht an mir vorbei!*

Haben Sie diesen Gedanken auch schon gehabt?

„Das Leben geht an mir vorbei.“

Ich mache wohl dieses und jenes, bin vielleicht sogar voll im Saft, mache da und dort mit, bin engagiert in der Gemeinde, in der Familie, in Vereinen usw.

Aber manchmal kommt es mir vor, wie wenn das Leben an mir vorbei zieht. Und irgendwann ist es dann wirklich vorbei...

„Das Leben geht an mir vorbei!“

Hat nicht Jesus sich einmal als der Weg, die Wahrheit und *das Leben* bezeichnet (Joh. 14,6)?

Jesus – das Leben!

Als Bartimäus realisiert, dass Jesus („das Leben“!) an ihm vorbei zieht, fängt er an zu schreien. Er spürt: Jetzt ist ein ganz entscheidender Punkt in meinem Leben erreicht. Jetzt muss ich aktiv werden!

Liebe Gemeinde, wenn ich das Gefühl habe: Das Leben zieht an mir vorbei, dann könnte es sein, dass gerade dann das wirkliche Leben, das „Leben in Person“, an mir vorbeizieht. Ein wichtiger Moment!

Dann sitzen bleiben und nicht einhaken, wäre eine riesengrosse verpasste Chance!

Wenn ich das Gefühl habe: „Das Leben zieht an mir vorbei“, dann ist Jesus ganz in der Nähe. Dann gibt es nur eines: Schreien. Sich bemerkbar machen. Ihn herausfordern!

Aus der Bartimäusgeschichte erfahren wir, dass die Leute, die an ihm vorbeigezogen sind, sich gestört fühlten durch das Schreien des Blinden. Sie wollten ihn zum Schweigen bringen, indem sie ihm befahlen: „Bartimäus, halte das Maul! Sei still! Hör auf mit deinem Geschrei! Du störst!“

Der Fanclub von Jesus hat im Moment andere Prioritäten als sich um einen blinden Bettler zu kümmern. Sie wollen kein Wort von ihrem Meister verpassen. Sie sind wie Bodyguards, die ihn umgeben und schützen vor Gefahren von aussen.

Bartimäus *ist* in diesem Moment solch eine Gefahr! Er könnte Jesus ablenken von seinem Weg. Bartimäus wirkt wie ein Hemmschuh. Sie wollen jetzt vorwärts gehen mit Jesus! Da stört ein Mensch wie Bartimäus.

Hat man dir das auch schon zu verstehen gegeben?

„Du störst. Deine kritischen Einwände sind nicht willkommen. Pass dich an, dann bist du dabei. Füge dich ein, dann gehörst du zu uns. Begrabe deine Hoffnung auf eine Veränderung, dann geht es dir am besten!“

Wie reagiert man auf so etwas?

Die einen ziehen sich zurück – enttäuscht und verbittert. Die anderen lassen sich einschüchtern und folgen brav. Nun, Bartimäus lässt sich nicht zum Schweigen bringen. Er ruft umso lauter: „Jesus, erbarme du dich über mich. Jesus, schau, ich bin auch noch da. Gehe nicht achtlos an mir vorbei!“

Aus der Geschichte hören wir, dass Jesus diesen Schrei sehr wohl wahrgenommen hat. Gott hört alle Schreie, die lauten und auch die stummen. Diejenigen der Kriegsoffer und auch diejenigen der Ungeborenen. Und Jesus *lässt* sich stören!

Pfarrer von Ars, ein sog. „Heiliger“ aus dem 19. Jahrhundert, hat es einmal so formuliert: „*Gott liebt es, belästigt zu werden.*“ Und er will damit sagen: Es sieht zwar sehr edel und demütig aus, wenn ich Gott mit meinen kleinen und grösseren Sorgen nicht belästige.

Aber Gott *will*,

- dass ich zu ihm schreie (so wie Bartimäus),
- dass ich etwas von ihm erwarte,
- dass ich ihn auf die Probe stelle.

Es ist der berühmte Hilfeschrei: „Gott, wenn es dich wirklich gibt, dann zeige dich mir – und öffne du mir die Augen, dass ich dich auch wirklich wahrnehme!“

Ein lebendiger Glaube rechnet damit, dass Gott nicht nur eine Chiffre für irgendetwas Diffuses ist, sondern eine Realität, ein lebendiges Gegenüber, das Beziehung sucht! Alles andere wäre ein versteckter Atheismus: Religiös diskutieren / frommer Wortschatz / theologisieren, aber nicht wirklich mit Gottes Wirken rechnen.

Im 2. Timotheusbrief ist von Menschen die Rede, die so charakterisiert werden: „*Sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie*“ (3,5).

Nun, Jesus hat den Schrei von Bartimäus gehört. Und er reagiert: Die gleichen Leute, die sich über Bartimäus genervt haben, bekommen von Jesus den Befehl, ihn zu sich zu holen. Die engsten Anhänger von Jesus müssen umdenken! Nicht möglichst schnell vorwärts gehen ist jetzt die Devise, sondern sich um diejenigen kümmern, die am Rand zurück geblieben sind.

Jesus geht nicht selber auf Bartimäus zu, sondern er schickt seine Leute; sie sollen ihn holen. Jesus will mich, Jesus will dich, Jesus will uns gebrauchen! Wir sind berufen, diejenigen, die übersehen und überhört werden, zuerst einmal wahrzunehmen und dann auch anzusprechen, einzuladen und mitzunehmen. Und immer wieder zeigt es sich: Mancher Störenfried am Weg ist interessierter und aufrichtiger als viele fromme Mitläufer.

Als die Jünger zum Bartimäus kommen, sagen sie zu ihm: „*Bartimäus: Freu dich. Steh auf. Jesus ruft dich!*“

Wenn es so ist, dass du manchmal das Gefühl hast, dass das Leben an dir vorbeizieht, und du den Wunsch und die Sehnsucht hast, das Leben nicht zu verpassen, dann lass dir das gesagt sein:

**1.** Freu dich: Es gibt Hoffnung! Es muss nicht so bleiben, wie es ist. Du darfst neu aufleben. Du bist kein hoffnungsloser Fall. Du bist zum Leben bestimmt.

**2.** Darum steh auf. Bleib nicht sitzen. Gib dich nicht zufrieden. Bewege dich. Steh auf aus deiner Resignation. Steh auf aus deinem Festgefahren sein. Bewege dich, auch geistig. Komm heraus aus der Passivität.

**3.** ER ruft dich. Weil er dich ruft, kannst du aufstehen. ER ruft dich. Heute. Jetzt. Du bist ihm wichtig. Du bist kein Störfaktor. Egal, was man dir schon zugesprochen und vielleicht auch angetan hat. Fasse Mut! Steh auf! Er ruft dich. Amen.